Des ersten Theils
Sechstes Capitel,
von
dem kunstreichen Mechanismo des Leibes, und von dessen Nutzen.

§. 1.

Der Leib ist ein rechtes Kunststück,

Wer die Beschaffenheit, Form, Structur und Connexion derer im vorhergehenden beschriebenen Theile des Leibes etwas genauer erweget, wird leichtlich bekennen, daß der gantze Cörper ein sonderbares Kunststück sey, und daß alles so voller Weisheit stecke, daß auch fast kein Stäublein ohne Ursache, ohne Kunst und Nutzen an demselben zu finden sey.

er ist circulmäßig gebildet,

§. 2. Ich will ietzo nicht anführen, wie alles so ordentlich, und in solcher Proportion verfertiget worden, als ob der Circul dabey gebraucht worden, und nach demselben alles abgemessen wäre: auch will ich hier nicht gedencken, wie klug, wie vorsichtig, wie vortheilhaftig der kleine Raum, der zum menschlichen Leibe destiniret ist, angeleget sey; man erwe-

ge

und sehr vortheilhaftig und compendiös.

ge nur das enge Spatium des Unterleibes, und bedencke, daß nicht allein ein ziemlich grosser Magen, der manchmal über 3 Pfund Speise und Tranck beherberget, eine Leber, die gleichfalls nicht klein, eine Miltz, ein Netz, zwo Nieren, eine Blase, darinnen manchmal ein Mösel Urin ist: sondern daß auch das Mesenterium, das so fettreich ist, und die Gedärme, welche bey einigen 16 bis 20 Ellen lang sind, und noch dazu von der darinnen enthaltenen Unreinigkeit aufgetrieben werden, darinnen beherberget werden müssen; zu geschweigen bey Weibspersonen, in welchen noch darzu eine Frucht manchmal, die ihre ziemliche Grösse hat, so lange getragen wird; wenn man solches bedencket, so wird man sich verwundern müssen.

Die Unreinigkeit desselben wird künstlich verborgen,

§. 3. Ich will vorbeygehen, weitläuftig auszuführen, mit was für Kunst und Klugheit die Ungestalt, der Koth, und die Unreinigkeiten des Leibes dergestalt verborgen, und an solche Oerter gesetzet sind, da sie den Menschen und andere, die um ihn sind, am wenigsten incommodiren; denn es ist ja der gantze Leib so voller Unrath, dessen übler Geruch, wenn er von dem Menschen gehet, sich weit diffundiret, welcher aber, ohnerachtet der gantze Leib

per-

perspirabel, so verwahret ist, daß er bey einem gesunden Menschen nicht kan empfunden werden.

§. 4. Ich will auch vorietzo davon nichts erwehnen, daß, weil doch Noth halber viel Unreinigkeiten im Leibe müssen geduldet werden, die Structur des Cörpers so weislich eingerichtet sey, daß, ehe sie noch excerniret werden, sie selbst vorher noch einen gewissen Nutzen schaffen müssen. Also muß das Serum excrementitium das Geblüt diluiren helfen, daß es desto ungehinderter seinen Umlauf verrichten könne. Der Schleim muß die Gedärme schlüpfrig machen, damit die Eröfnung des Leibes desto leichter erfolgen könne, auch muß er in der Nase zugleich die Nasen-Löcher anfeuchten, und dem Geruche helfen. und noch zu einigem Nutzen gebraucht.

§. 5. Dergleichen bedenckliche Umstände, so alle die kunstreiche Structur des Leibes bekräftigen, könten zwar noch weit mehr angezogen werden; ich will sie aber vorietzo mit Stillschweigen übergehen, und nur etwas von demjenigen künstlichen Mechanismo desselben melden, dessen sich die Natur in ihren Wirckungen und Bewegungen bedienet. Künstlicher Mechanismus des Leibes.

§. 6. Wenn man in die Werckstatt eines Künst- Der Leib ist

die Werckstatt eines Künstlers.

Künstlers kommt, so findet man da allerley Instrumente, grosse und kleine, grobe und subtile, deren immer eins anders aussiehet als das andere, dieweil ein iegliches eine Structur hat, nach welcher es fähig ist, zu demjenigen Endzweck, zu welchem es verordnet ist, gebrauchet zu werden: also findet man auch an dem Leibe sehr viel solche Instrumente, welche durch ihre sehr künstliche und sonderbare Structur, nach welcher eines immer von dem andern unterschieden ist, bezeugen, daß sie nicht allein zu einem Gebrauch, sondern auch zu einem gantz verschiedenen Nutzen bestimmet sind.

Man findet am Leibe allerley Maschinen,

§. 7. Ja man findet auch hin und wieder am Leibe recht kleine Maschinen, durch welche die Natur fast ohne Mühe, oder doch nur mit halber Arbeit, viele schwere Dinge verrichten kan, ja auch solche, die ohne dergleichen Mechanismum gar nicht statt finden könten.

deren einige erzehlet werden.

§. 8. Also findet sich am Leibe eine Maschine, so eine grosse Aehnlichkeit hat mit einer Camera obscura; eine andere zeiget uns den Grund von einer Mühle, eine andere von einer Wasser-Kunst, eine andere von einer Gieß-Kanne, von einer Spritze, von einem Blase-

bal-

balge, von einer Zange, von Steltzen, von einem Fuhrwerck, von einer Orgel, und so weiter.

§. 9. Daß die Augen in ihrer Structur einer Cameræ obscuræ, oder einem Tubo optico sehr gleich kommen, ist ausser allem Zweifel, so, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß man die Invention zu dergleichen Maschinen zuerst von den Augen genommen; wie man denn den Humorem crystallinum aus einem Caninichens-Auge, so lange er noch frisch ist, wie ein Vergrösserungs-Glas gebrauchen kan, wenn man ihn über etwas gedrucktes hält und dadurch lieset.

1) Das Auge ist fast wie ein Tubus opticus.

§. 10. Auch sind die Ohren gantz nach der Kunst formiret, und sind ein solches Instrument und eine solche Maschine, in welcher sich nicht allein der Schall fangen, sondern auch concentriren, reverberiren und vermehren kan; dannenhero ist das auswendige Theil des Ohres gleichsam der Trichter, welcher den Schall von aussen sammlet, und ihn in den Ductum oder Höhle des Ohres einführet; daher ist es eine Hinderung im Gehöre, wenn der auswendige Theil der Ohren mangelt, und solche Leute spüren eine Erleichterung darinnen, wenn sie die Hände hohl um die Ohren

2) Die künstliche Structur der Ohren.

ren legen, daß sich die Luft und der Schall wie in einem Trichter darinnen fangen kan, denn so mercken sie, daß sie besser hören.

Werden inwendig auf Schnecken-Art befunden.

§. 11. Der Canal, der in die Ohren hinein gehet, ist vorne etwas weiter, und wird nach und nach enger, damit also die Luft immer besser concentriret, und solchergestalt auch immer stärcker werde, die Organa des Gehörs zu afficiren, wie denn auch zu diesem Ende die Ohren inwendig auf Schnecken-Art gemachet sind, damit sich der Ton darinnen stossen, reverberiren und vermehren könne.

3) Am Leibe findet sich ein kleines Mühlwerck.

§. 12. Die Zähne präsentiren eine Form, fast wie eine Mühle: denn gleichwie das gantze Werck einer Mühle darinnen bestehet, daß das Korn von dem Mühlstein zermalmet, und zerrieben werde: also geschiehet auch solches durch die Zähne, von welchen die Speisen zerquetschet und zerrieben werden, wie denn auch insonderheit die Backzähne zu dem Ende oben breit sind, damit die Speisen zwischen denselben, als zwischen zwey Steinen, desto besser können angegriffen werden. Weil aber die Speisen vielmals ziemlich groß sind, daß sie nicht auf einmal in den Mund gebracht werden können, so sind die Vorderzähne gleichsam die Scheeren, damit solche zerschnitten,

4) Scheeren,

und

und zum Mahlen bequem gemacht werden, wie sie denn auch um deswillen nicht breit, sondern scharf sind.

§. 13. Manche Speisen haben eine harte Schale, oder sind doch so harte, daß sie nicht wohl mit den Vorderzähnen zerschnitten und abgebissen werden können: darum sind auf ieglicher Seite zwey spitzige Zähne vorhanden, welche als Bohrer gebraucht werden, so erstlich Löcher in die Speisen bohren, und dadurch zuwege bringen, daß sie hernach leichter mit den Vorderzähnen zerschnitten, und mit den Backzähnen zerrieben werden können. 5) Bohrer.

§. 14. Damit aber die Speisen möchten recht klein gemahlen werden können, so lieget die Zunge dergestalt im Munde, hinter den Zähnen, damit die Speisen nicht gleich hinunter in den Schlund fallen können, und indem die Zunge unter dem Käuen stets mit beweget wird, so stösset sie die Speisen immer wieder zurück, und schüttet sie von neuen immer wieder auf, und verrichtet dadurch gleichsam das Amt des Müllers, da inzwischen das subtileste und dünneste sich nach und nach davon schleichet, und hinter geschlucket wird. 6) Ein Müller.

§. 15. Dieses nun desto besser zu bewerckstelligen, und das subtile und genug gekäuete her- 7) Eine Wasser-Pumpe.

heraus zu waschen, so ist noch eine andere Maschine dazu vorhanden, vermittelst welcher, so lange man immer kauet, etwas Feuchtigkeit dazu gegossen wird. Denn hinter den Ohren liegen bey dem Gelencke der Maxillæ inferioris zu beyden Seiten die Glandulæ carotides, welche, wenn sie gedruckt werden, einen Speichel-Saft von sich geben. Wenn sich nun die unteren Kinnbacken unter währendem Käuen bewegen, so werden solche Drüschen als kleine Schwämmchen dadurch gedruckt, und geben etwas Feuchtigkeit von sich, welche hernach durch einen Canal, der sich inwendig im Munde öfnet, ausgegossen und unter die Speisen gemenget wird. Wenn man etwas sauers isset, so empfindet man manchmal eine Zusammenziehung hinter den Ohren, und darauf einen mehrern Zufluß von Speichel, welches eben daher rühret. Dergleichen begegnet einem auch, wenn man viel redet, dieweil man dabey die Kinnbacken gleichfalls beweget, und folglich auch obgemeldte Glandulæ gedrückt werden.

8) Eine Maschine, Milch zu machen.

§. 16. Selbst die Verdauung der Speisen, und die Verfertigung des Nahrungs-Saftes ist ein solcher Mechanismus, als ob eine Emulsion oder Mandel-Milch von einem Apo-

Apotheker verfertiget würde; denn gleichwie dieser Mandelkerne nimmt, sie zerquetschet, die Milch von den Hülsen und groben terrestrischen Wesen scheidet und filtriret, also geschiehet auch dergleichen mit den Speisen, welche im Maule zerquetschet, mit Saliva vermenget, und im Magen vollends in einen Brey verwandelt werden, da denn hernach in den Gedärmen die Milch, oder der Chylus, von den Hülsen geschieden, und selbige in die Milch-Gefässe filtriret, und das grobe und unnütze zurück gelassen wird, wie wir unten noch mit mehrern hören werden.

§. 17. Die Brust mit der Luft-Röhre präsentiret einen vollständigen Blasebalg, denn die Luft-Röhre ist gleichsam der Schnabel, die Brust selbst das Gestelle des Blasebalges, und das Diaphragma ist das Leder. Wenn nun die Brust bey der Respiration aufgehoben wird, so wird die Luft durch die Luft-Röhre in die Brust, wie bey dem Blasebalge, eingezogen; wenn aber die Brust wieder niederfället, so wird die Luft dadurch wieder heraus getrieben. Und gleichwie man mit dem Blasebalge nicht mehr blasen kan, wenn in das Leder desselben ein Loch geschnitten wird, also höret auch die Respiration 9) Ein Blasebalg.

gleich auf, wenn das Diaphragma durchlöchert wird.

10) Ein Orgel-Werck,

§. 18. Nachdem so präsentiret auch die Brust mit allen ihren Theilen ein kleines Orgel-Werck, obgleich nicht so vollkommen, wie an einer Orgel, inzwischen doch so, daß man wenigstens vierzehen Töne, und also zwey völlige Octaven haben kan, worbey sich nach dem Unterscheid der Organorum auch dieser Unterscheid findet, daß bey einigen gröbere oder niedrigere, bey andern subtilere, oder höhere Töne hervor kommen, bey einigen der Bass und Alt, bey einigen aber der Discant und Tenor, nachdem die Organa bey einem weiter oder enger sind. Wenn aber etliche ihre Stimmen zusammen bringen, so kommt ein völliges Orgel-Werck heraus.

wiewol in einem kunstreichen Compendio.

§. 19. Im übrigen ist hierbey das gantze Fundament einer Orgel, aber doch in einem kunstreichen Compendio enthalten; denn obgleich eine Orgel viele Pfeiffen hat, der Mensch aber hierzu nichts weiter, als die Luft-Röhre gebrauchet, so wird doch solcher Mangel dadurch reichlich compensiret, daß die Luft-Röhre nach Erforderung der Sache, weil sie einen Motum hat, augenblicklich enger und weiter gemacht werden, und also

das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0236-4 DFG

das Amt vieler Pfeiffen zugleich, und zwar weit besser, verwalten kan. Und gleichwie bey einer Orgel ein Blasebalg vonnöthen ist, der die Luft in die Pfeiffen bringe, also ist auch hier der Blasebalg gleich dabey, wie wir oben gezeiget. Den Organisten aber und Orgeltreter kan der Mensch ersparen, weil er solches alles selber verrichten kan.

§. 20. Die Excretion des Urins, wie auch die Oefnung des Leibes, beruhet auf dem Mechanismo von einer Spritze: denn gleichwie das Wasser aus einer Spritze durch eine starcke Compreßion von unten gegen den Schnabel zu heraus getrieben wird, also findet sich auch dergleichen bey der Excretion des Urins: denn die Spritze muß hinten weit, vorne aber enge und spitzig seyn. Die Blase ist auch hinten weit, und vorne enge zu, und daran hanget der Urethra, als eine Röhre: wenn nun der Urin excerniret werden soll, so wird die Blase hinten, wo sie weit ist, zusammen gezogen, und dadurch der Urin in der Blase comprimiret, und weil er keine andere Oefnung findet, so spritzet er durch den Harngang oder Urethram hervor. 11) Eine Spritze.

§. 21. Daß die Brüste an der Papilla die Gestalt einer Gieß-Kanne haben, ist mit seinen 12) Eine Gieß-Kanne.

Ursachen im vorhergehenden Capitel bereits gezeiget worden.

13) Zangen,

§. 22. Wenn man die Arme und Hände mit den Fingern betrachtet, so findet man fast die Form von künstlichen Zangen, und zwar, daß eine iede Hand gleichsam vier Zangen vorstellet, da nemlich der Zeige-Finger mit dem Daumen die erste, der Mittel-Finger mit dem Daumen die andere, der Gold-Finger mit dem Daumen die dritte, und der kleine Finger mit dem Daumen die vierte vorstellet. Wenn nun der Mensch den Daumen verlieret, so verlieret er fast den Gebrauch von der gantzen Hand.

so sich wie an einem Rade drehen.

§. 23. Weil aber die Arme an dem Cörper befestiget sind, und sie also nicht hin und wieder getragen werden können; so ist der Schwierigkeit, so daher erwachsen würde, wenn sie nur gerade weg am Leibe hiengen, dadurch abgeholfen worden, daß sie mit solchen Gelencken befestiget sind, daß sie sich zugleich, wie an einem Rade, drehen und wenden, und also überall hingewendet und gekehret werden können, und dieses nicht allein oben an den Achseln, sondern auch mitten am Arme, und vorne an der Hand, und so gar auch an den Fingern selbst.

§. 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0238-6 DFG

§. 24. Die Beine sind gleichsam die Stel- 14) Stelzen.
tzen, auf welchen der Cörper getragen, und von einem Ort zum andern beweget wird: so schwer und ungewohnt es nun einem vorkommt, der auf Stelzen gehen soll, wenn er solches nicht gelernet, eben so schwer kommt dem Menschen anfänglich das Gehen an, daher er solches bey vieler Mühe und Uebung erst lernen und gewohnt werden muß.

§. 25. Daß die Augenlieder eine Gestalt 15) Fliegen-Wedel.
und den Nutzen wie Fliegen-Wedel haben, ist oben im vorhergehenden Capitel schon angemercket worden.

§. 26. Die gantze Structur der Musculo- 16) Zeugmacherey.
rum, und der Membranen und Häute, beziehet sich auf den Mechanismum der Zeugmacher, Leinweber und Borten-Würcker. Denn gleichwie diese Wolle, Garn und Seide erstlich zu lauter Faden spinnen müssen: also muß auch die Materie, aus welcher die Musculi und Membranen gemacht sind, zuvor in lauter Fibrillas und Fäserchen verwandelt, und gesponnen werden; wie man denn solche Fäserchen an den Häuten, und sonderlich an dem Fleische, zumal, wenn es geräuchert ist, sehr deutlich erkennen kan. Und wie nun ferner die Zeugmacher und Borten-

Würcker ihre Faden in die Länge und in die Quere ordentlich zusammen würcken; also geschiehet auch solches bey obgemeldten Theilen des Leibes, daß sie ordentlich zusammen gefüget, und in ein gantzes Stück verwandelt und gewebet werden.

17) Ein Fuhrwerck.

§. 27. Die Regierung der Glieder geschiehet aus dem Fundament eines Fuhrwercks, und hat eine ziemliche Uebereinstimmung damit; denn auf einem Fuhrwerck sitzet der Fuhrmann, und hat die Riemen in seiner Hand, welche er an die Pferde befestiget, und indem er solche ziehet und beweget, so lencket und wendet er das gantze Fuhrwerck, wohin er will. An dem menschlichen Leibe befinden sich die Musculi und Sehnen gleichsam als Rieme und Lenckseile, welche an die Knochen fest gemacht sind, und im Leibe ist der Lebens-Geist, so zu reden, der Fuhrmann, welcher die Musculos ziehet und beweget, und solchergestalt den gantzen Leib nach seinem Willen regieret.

18) Ein Spinnen-Gewebe.

§. 28. Bey der Empfindung empfinden wir eine Gleichheit mit dem Spinnen-Gewebe, und mit dessen Absicht; denn eine Spinne spannet ihr Netz, so aus lauter subtilen Filamentis bestehet, aus, und setzet sich hernach drauf: wenn nun etwas an eines dieser Fäser-

chen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0240-5 DFG

chen rühret, so macht solches eine subtile Erschütterung durch das gantze Gewebe, und folglich auch eine Empfindung bey der Spinne. Ob nun gleich dieser Mechanismus von dem Zustande des Leibes darinnen differiret, daß die Spinne mit ihrem Gewebe nicht vereiniget ist, wie die Seele mit dem Leibe; so zeiget sich doch auf Seiten des Cörpers diese Gleichheit, daß die Fibræ des Leibes gleichfalls ihre Ausspannung haben, an welchen dasjenige, was daran rühret, einen subtilen Motum erwecket, und solchergestalt eine Empfindung bey der Seele zuwege bringet.

§. 29. Die Structur des Hertzens und der daran hangenden Arterien beziehet sich auf den Mechanismum einer Wasser-Kunst, an welchem die Venæ zu consideriren sind, wie die Röhren, so das Wasser herzu leiten; das Hertz aber, mit der Arteria magna und pulmonali, ist die Fontaine, aus welcher das Geblüt heraus springet. Wenn man nun auf die Fontaine ein Instrument, so aus lauter Röhrchen bestehet, setzet, so über sich und unter sich auf allen Seiten sich vertheilen, so spritzet auch das Wasser oben und unten und seitwärts heraus. Ein solches Instrument ist die

19) Eine Wasserkunst,

die Arteria magna, aus welcher überwärts und unterwärts, wie auch seitwärts, unterschiedene Tubuli und Röhrchen hervor gehen, welche verursachen, daß das aus dem Hertzen quellende Geblüte sich überwärts, unterwärts und seitwärts durch den gantzen Leib vertheilet.

wie hierdurch die Humores häufiger oder weniger hie und dahin können geleitet werden.

§. 30. Wenn man die Röhren an der Fontaine, so unterwärts gehen, zustopfet, und verhindert, daß das Wasser durch dieselben nicht hervor springen kan, so spritzet es desto stärcker und häufiger über sich: dergleichen geschiehet auch im Cörper, wenn die Arterien, so abwärts gehen, enger gemacht, und vermittelst des Motus tonici die Untertheile des Leibes contrahiret werden, so treibet das Geblüte desto stärcker in die Höhe und zum Haupte.

20) Eine Art eines Quirlens.

§. 31. Selbst die Bewegung des Geblütes durch den Leib, und durch die schwammichten Theile desselben, ist nichts anders, als eine Art des Quirlens, so in den Haushaltungen gebräuchlich ist: denn wenn die Köche einen dicken und zähen Liquorem dünne und flüssig machen wollen, so nehmen sie einen Quirl, das ist, ein Instrument, das rund umher viel Zacken hat, und bewegen solches starck in dem Liquore, damit solcher an obgemeldte Zacken an-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0242-7 DFG

anschlagen müsse, und solchergestalt zerrissen und zertheilet werde: also wird das Geblüte, so an sich selbst ein dicker Liquor ist, durch die Bewegung, da es allenthalben an die festen Theile des Leibes anschläget, ebenfalls gleichsam zerquirlet, zerrissen und flüßig gemacht.

§. 32. Bey der Erwärmung des Geblütes eröfnet sich ein Mechanismus, der, was das Fundament betrift, von der Art und Weise durch einen Stahl und Feuerstein Feuer anzuschlagen, wenig differiret. Denn bey dem Feueranschlagen beruhet alles auf dem heftigen und schnellen Attritu des Feuersteines an den Stahl; und die Erwärmung des Geblüts entstehet gleichfalls von dem starcken Antreiben des Geblüts an die Partes solidas, welches mit der Circulation desselben verknüpft ist, wie wir unten mit mehrern hören werden. 21) Ein Feuer-Zeug.

§. 33. Endlich ist noch ein Mechanismus zur Reinigung des Geblüts, zur Abscheidung des Urins, der Galle, des Schweisses, des Schleims und der Lymphæ übrig, so in lauter Filtriren bestehet, welches ein Kunst-Werck ist, so in die Chymie und Scheide-Kunst einfliesset, da man dickes und dünnes, reines und unreines von einander scheidet. 22) Eine Scheide-Kunst,

Denn

Denn wenn man einen saltzigen Liquorem hat, unter welchen Spiritus Vini, oder sonst was flüchtiges, und auch viel irdische, theils gröbere, theils subtilere Materie vermenget ist, und man will solche von einander scheiden, so filtriret man den Liquorem, wenn dessen viel ist, erstlich durch ein leinen Tuch, welches, weil es ziemlich weite Poros hat, nur die gröbsten irdischen Theile des Liquoris zurück behält, der Spiritus Vini aber mit dem Saltz-Wasser und mit der subtilesten Terra, läuft trübe durch das Tuch hindurch; und so hat man das Grobe davon geschieden. Wenn man nun auch die subtilere Erde separiren will, so lässet man den Liquorem durch Lösch-Papier laufen, welches engere Poros hat, als die Leinwand, so läuft der Spiritus Vini mit dem Saltz-Wasser hindurch, und lässet die subtile Erde in dem Papier zurück. Wenn man nun ferner auch den Spiritum Vini, oder das Flüchtige, von dem Liquore abscheiden will, so machet man denselben mäßig warm, so schwitzet und raucht der Spiritus nach und nach davon, und der saltzige Liquor bleibet zurück.

zur Abscheidung,

§. 34. Fast auf gleiche Weise geschiehet auch

auch die Reinigung des Geblüts, und die Abscheidung der Galle, des Urins, und des Schweisses im menschlichen Leibe. Denn das Geblüte ist das gröbste, und dicker als die Galle, die Galle ist dicker als das Serum, und das Serum dicker als der Schweiß: hingegen sind auch die hierzu destinirten Filtra, die Leber, die Drüsen, die Nieren, einige mit weiteren, einige mit engeren Poris versehen. Wenn nun das Geblüte in die Leber kommt, so kriechet solches, weil es die weitesten Poros hat, in die Substantz der Leber hinein, die Galle aber nebst dem Sero, weil sie subtiler sind, als Blut, dringen mit einander in die in der Leber befindlichen Glandulas, welche mit etwas engern Poris oder Tubulis versehen sind, daher das Geblüte, als das gröbste in der Substantz der Leber, zurück bleibet, und also von der Galle und dem Sero gereiniget, nach und nach seinen Lauf durch die Leber fortsetzet. der Galle vom Geblüt,

§. 35. Wenn nun die Galle, nebst dem Sero in die Glandulas der Leber eingedrungen, so läuft das Serum, weil es subtiler als die Galle ist, durch die subtilen Poros der Glanduln, als durch ein Filtrum und vom Sero.

hin-

hindurch, die Galle aber, als das gröbste, bleibet in den Tubulis Glandularum zurück, und wird in denselben immer weiter fortgetrieben, und zuletzt durch ihre eigene Canäle und Röhren theils in die Gallen-Blase, theils unmittelbar ins Intestinum duodenum herunter geführet.

Zur Abscheidung der Lymphæ,

§. 36. Auf eben die Weise wird auch die Lympha, vermittelst der hin und wieder liegenden hierzu verfertigten Drüsen, von dem Sero geschieden, und zwar aus eben diesem Mechanismo und Fundament, weil das Serum dünner ist, als die Lympha, so filtriret sich das Serum durch die Glandulas hindurch, und lässet die Lympham, so viel dicker und gelantinoser ist, in den Tubulis zurück, welche hernach von den Vasis lymphaticis aufgefasset, und weiter fortgebracht wird.

des Schweisses,

§. 37. Nun ist das Serum noch übrig, in welchem der Schweiß verborgen ist, welcher aus sehr subtilen, dünstigen, sulphurischen Theilchen bestehet. Weil diese nun wegen ihrer Zartheit nicht filtriret werden können, so lässet die Natur solche gelinde durch die Schweiß-Löcher evaporiren und ausdämpfen.

§. 38.

§. 38. Weil aber bey solcher Transspiration auch zugleich viele subtile Wäßrichkeit mit verrauchet, so wird der Schleim des Seri, welcher von dessen Wäßrichkeit diluiret, und flüßig erhalten wird, dadurch zäher und dicker: daher solcher durch die Glandulam pituitariam, und die Drüsen von den Gedärmen auf eben solche Weise, weil er nun das gröbste und dickste im Sero ist, davon geschieden: das übrige aber, so noch vorhanden, welches Urin ist, wird durch die Nieren davon abgesondert, und in die Blase gebracht.

des Schleimes,

und des Urins.

§. 39. Dis ist nun der Mechanismus, der sich in so vielerley Arten an dem Cörper hervor thut, und welcher so gar nöthig ist, daß ohne denselben durch den Leib nichts bewerckstelliget werden kan. Daher die Weisheit des Schöpfers höchst zu admiriren ist, die so viele Künste in den einigen Cörper zusammen gebracht und concentriret, und ihn, so wohl zubereitet, der Seele zu ihrem nöthigen Gebrauch geschencket hat; denn dieser gantze Mechanismus, so künstlich und artig er auch gebauet ist, ist dennoch für sich selbst nicht vermögend, sich zu bewegen, und die Geschäfte zu verrichten, und wenn man solches aus dessen Structur und aus dem Nutzen, den er hat, beweisen

Dieser Mechanismus ist zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich.

sen und schliessen wolte; würde es ein sehr unvollkommener und ungültiger Schluß seyn.

Solches wird durch einige Gleichnisse erläutert.

§. 40. Wenn man einen zu einem künstlichen Orgel-Wercke führete, und man zeigete ihm die gantze inwendige und auswendige Structur der Maschine, das Pedal, die Claviere, die Register und Pfeiffen, und wiese ihm, wie solche den Wind in die Pfeiffen brächten, und wie solche darauf ihren Ton von sich gäben; so würde er sich doch sehr irren, wenn er meinte, daß, weil die Orgel selbst so geschickt gemacht wäre, kein Organist dabey nöthig wäre. Wenn man einen in die Officin eines Künstlers führete, und zeigete ihm die mancherley Instrumenta, die Räder, die Zangen, die Messer, die Scheeren u. s. w., so würde das ein grosser Irrthum seyn, wenn er aus der Beschaffenheit, und aus ihrer bequemen Form schliessen wolte, daß sich die Wercke selber machten, da man ihn denn leicht überführen könte, daß sie blos von dem Künstler, wenn es nöthig wäre, gebraucht würden.

Daher muß er von der Seele dirigiret werden.

§. 41. Und hierzu ist nun auch die Maschine des Leibes verordnet, daß sie unter dem Directorio der Seele stehen, und von ihr nach ihrem Willen, und nach Erforderung der Nothwendigkeit, wie das Instrument von

dem

dem Künstler, gebrauchet werden solle; welches wir im folgenden Capitel mit mehrern Gründen darzuthun, und zu erläutern beflissen seyn werden.

Des ersten Theils
Siebendes Capitel,
von
dem Directore und Beweger der Maschine des Leibes.

§. 1.

Es haben die Philosophi und Medici allemal viel Schwierigkeiten gefunden, wenn sie die Ursachen der Bewegungen des Leibes beschreiben sollen. Und ob sie gleich alle wohl gewust, daß der Leib von der Seele bewohnet werde, ja gar damit vereiniget sey: auch nicht leugnen können, daß der Leib blos und gantz nach dem Willen der Seele beweget würde, so haben sie doch nicht sagen wollen, daß die Seele den Leib bewege.

Philosophi haben der Seele die Bewegung nicht zuschreiben wollen,

§. 2. Hingegen, ob sie gleich nicht gewust, daß ausser der Seele etwas anders im Cörper sey, das diese Bewegung verrichte; so haben sie

sondern haben lieber etwas hierzu fingiret,